

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: Die Erziehung als Aufgabe der Frau
Autor: Meyer, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 5.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Oktober 1946 Heft 1 51. Jahrgang

Der Schweizerische Lehrerinnenverein

Der Verlag

Die Redaktion

heißen alte, treue Abonentinnen unseres

Blattes sowie neu hinzukommende zum

51. Jahrgang der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung

herzlich willkommen!

Die Erziehung als Aufgabe der Frau

Olga Meyer

Wenn es uns je zum Bewußtsein gekommen ist, was die Frau als sich mitverantwortlich fühlendes Mitglied eines Staatswesens bedeutet — und noch bedeuten könnte —, so war es am Dritten Schweizerischen Frauenkongreß in Zürich (20.—24. September 1946), an dem Tausende von Schweizerinnen neue Kraft, neuen Mut, neues Selbstbewußtsein schöpften und ein tieferes Wissen und Verstehen um die Arbeit der Mitschwestern wie um die Größe unserer Aufgaben mit sich nach Hause trugen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, über den Kongreß in seiner reichen Vielfältigkeit zu berichten, das haben die Tagesblätter bereits getan. Uns Lehrerinnen dürfte besonders interessieren, was in der Studiengruppe « Erziehung als Aufgabe der Frau » zur Sprache kam.

« Wo es um das Menschliche geht, braucht es auch Frauen », sagte Dr. Ida Somazzi, Bern, in ihrem ausgezeichneten Eröffnungsvortrag, in dem sie uns alle zur Verantwortung aufrief. « Der Mensch ist der von seinem Schöpfer Angesprochene. All unser Tun ist Antwort auf seine Anrede. Unser ganzes Wesen ist Antwort. » Auch das Tun der Erzieherin, der Mutter ist Antwort, ihr Sein und ihr Tun.

So wollen wir denn aus diesem Tun der Erziehung schöpfen, die ja ganz besonders der Frau als ihre spezielle Aufgabe anvertraut ist, und wir wollen hervorheben und loben, daß es durchwegs Frauen waren, die mitten in solchem Tun stehen, die an diesem Kongreß zu den Fragen der Erziehung gesprochen haben. Sie sind sich dabei wohl bewußt, daß es sich bei der Sache der Erziehung in allererster Linie um Selbsterziehung handelt, denn nirgends wie auf diesem Gebiet wirkt sich das eigene Beispiel, das eigene Tun, Denken und Reden, das ganze Sein des Erziehenden positiv oder negativ aus.

Wie schnell packt uns das Kind bei unseren eigenen Schwächen. Wie schnell merkt es sich, daß unser Tun nicht unserem Reden entspricht, und ungemein rasch zieht es daraus seine Schlüsse. Und das, ohne ein einziges Wort zu verlieren. Es weiß plötzlich. Sicher fällt dabei etwas in ihm zusammen. Sicher bröckelt dabei Stück um Stück vom Glauben an den Erwachsenen ab — ohne daß wir etwas davon merken. Ohne Worte. Aber es geht durchs Herz.

Darum sprachen wohl verschiedene Referentinnen eingehend über echte und unechte Mutterliebe. Sie wirkt sich bereits beim Kleinkind gut oder verhängnisvoll aus und kann hier, in den Anfängen, schon weittragenden Schaden stiften.

Auf eine schwere und oft schmerzliche Probe gestellt werden die Mütter der heranwachsenden Kinder. « Diese », führte die Referentin, Frau Heller-Laufer, aus, « haben Mühe, sich einzuordnen. Sie versuchen, sich von uns zu lösen, um selbständig Stellung zu nehmen zu Menschen, Dingen, Einrichtungen. Sie müssen sich gegen die andern abgrenzen, um sich selber zu finden. Das führt oft zu Auseinandersetzungen, die für uns Mütter schmerzlich sind. Äußeren Erziehungsmaßnahmen, absichtlicher Führung durch die Eltern gegenüber verhalten sich die Jungen oft ablehnend, zum mindesten kritisch. Vor allem haben sie ein feines Gefühl dafür, ob Lehre und Leben sich decken. » Da ist es wieder, dieses Schauen auf uns, wie wir handeln, wie wir leben, ob wir unsere Straße ruhig und sicher gehen, denn nur das ist ihnen Beweis, daß sich dieser Weg bewährt. Und weil diese Jungen vom Leben und seinen Widersprüchen hin und her gerissen werden, ist ihnen unser Sichergehen ein Ruhepol. Es war ungemein interessant und aufschlußreich für uns alle, in einer Diskussionsstunde für Jugendliche (16- bis 20-jährige) diese selber sprechen und damit ihre Forderungen an uns Erwachsene und Erzieher zu hören.

« Man sucht, ringt, erwacht und wird kritisch. Die Erwachsenen entpuppen sich als suchende, ebenfalls irrende und oft unwissende Menschen », sagt die junge, angehende Journalistin und fordert, daß wir den persönlichen Raum des Kindes achten, daß wir auf drängende Fragen ehrliche Antwort geben, daß der Jugendliche in seinen Eltern, Erziehern ein Vorbild erblicken kann.

« Man will sein Leben selber gestalten », ruft eine Teilnehmerin vom Haushaltslehrerinnenkurs. « Zwang hat Auflehnung, Trotz und gekränktes Ehrgefühl zur Folge. Man will die Freiheit der Entscheidung und des Handelns. Viele mißbrauchen diese Freiheit, das stimmt, und doch muß man sie uns lassen. Man muß Vertrauen haben zum guten Kern, der in der Jugend steckt, ihr in Freundschaft und Liebe zur Seite stehen und nie vergessen, daß man eben schon die kleinen Kinder erziehen muß und nicht erst bei den großen anfangen kann! »

Die angehende Sekretärin sieht im Haushaltungsjahr auf einem Bauernhof, im Loslösen von der Familie und Dienen an einem fremden Ort ein ganz wichtiges Mittel, um Vorurteile loszuwerden und sich zu einem nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft zu entwickeln.

« Wir wollen Freiheit, um uns selber zu erziehen », fordern andere. « Wir brauchen aber Vorbilder, Ziele, Kraftquellen. Wir wollen Verantwortung tragen, Aufgaben auf uns nehmen. Wir sind zu allem Guten bereit.

Wir streben wohl darnach, uns loszulösen von der Familie, um das eigene Leben selber zu gestalten, aber wir möchten auch immer wieder zurückkehren dürfen, um uns auszuruhen, Atem zu schöpfen und neue Kräfte zu holen. Eltern, Erzieher, seid uns Vorbilder, bewahrt euren Raum! Und wenn wir kommen und fragen, gebt uns eindeutig und klar Antwort. Wir haben ein Recht darauf! »

Auch auf den großen erzieherischen Einfluß in Jugendgruppen, bei Kameradschaft und Freundschaft wird aufmerksam gemacht. « Die Eltern und Erzieher sollten sich mehr um die Freundschaften ihrer Kinder kümmern! Freundschaft bedeutet gegenseitige Erziehung. Die Ratschläge eines Kameraden gelten viel. »

Und endlich fordern diese Jungen, daß man sie auch zu Höherem und nicht nur zur Erraffung materiellen Besitzes erziehe, daß man sie den Menschen als solchen schätzen lehre, welchem Stand, welcher Konfession und welcher Rasse er auch angehören möge.

Es war eine richtige Feierstunde für uns Erwachsene, einmal diese Jungen mit ihrem Drang nach Freiheit im Herzen, mit diesem eindeutig guten Wollen, dieser Bereitschaft zur Hingabe an eine große Aufgabe vor uns hintreten und reden zu hören.

In dieser Stunde glaubte man an die Kraft der Jugend, eine bessere Zukunft herbeizuführen! Möchte sie doch das richtige Rüstzeug bewahren, daß ihr die Flügel nie erlahmen, das Herz stark und das Auge klar bleibe. Das Erbe, das wir dieser Jugend hinterlassen, stellt sie vor gewaltige Aufgaben, vor allem vor die Tat, denn Worte können nicht mehr helfen.

« Unsere heutige Jugend ist arbeitsam, lernbegierig und pflichtbewußt », stellte Frau Kissel-Brutschy in ihrem Referat « Kameradschaft, Ehe und Mutterschaft » fest, « aber sie ist die Jugend zwischen zwei Weltkriegen und während des letzten schrecklichen Krieges aufgewachsen. Die Vergnügungs- und Genußmittelindustrie, König Alkohol und Schundliteratur beeinflussen ihre Lebensführung. Muß nicht die pflichtbewußte Mutter (Erzieherin) den Kampf gegen diese schädlichen Kräfte mit aller Macht führen? Um es mit Erfolg zu können, braucht sie das Mitspracherecht in Gemeinde und Staat. Aber der wichtigste Beitrag geschieht durch die Erziehung im Elternhaus. Die Jugend muß erkennen, daß sie sich nicht vergeuden darf, weil sie sonst sich selber und der Gemeinschaft schadet. »

Derselbe Geist des Sich-verpflichtet-Fühlens gegen diese Jugend, die wir vor so ungeheure Aufgaben stellen, war auch in der Diskussionsstunde für Eltern wach.

Es ist geradezu erschütternd, zu erkennen, wieviel Wille zum Guten und zum richtigen Handeln in uns allen, Jungen und Alten, lebt — und auf der andern Seite liegt der Alltag, das tägliche Leben, das große Geschehen in der Welt, das so ganz anders ist. Wo finden wir die Brücke von einem zum andern?

Clara Waldvogel führte in ihrem Referat « Erziehung zum Frieden » aus: « Das Kind soll in der Wahrheit erzogen werden. In der Geschichtsstunde müssen ihm nicht nur die schönen, sondern auch die Schattenseiten seines Vaterlandes gezeigt werden. Oft wird das Bild der andern Völker entstellt, bis die verschiedenen Länder aus lauter gegenseitiger Unkenntnis aufeinanderprallen. Der Schüler muß auch unterrichtet werden über die

sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und die krasse egoistische Politik der Staaten. Man zeige ihm aber auch, was gegenseitige Hilfe zustande bringt. Etliche offizielle Schulen arbeiten schon in diesem Sinn, auch Privatschulen wie die « Internationale Schule » in Genf und die « Ecole d'Humanité » von Paul Geheeb auf dem Hasliberg.

« Diesen Friedenskampf muß die Frau mit dem Manne aufnehmen, Es ist ihre heilige Pflicht, mitzuhelfen und mitzuwirken und im öffentlichen Leben die wichtige Stellung einzunehmen, die sie im Schoße ihrer Familie innehat. »

Spüren wir den Anruf bis ins Innerste, der an uns geht?

Es gilt, darauf mit der Tat zu antworten, denn wir können es uns nicht leisten, Zeit zu verlieren. Die Welt steht an einem Scheideweg.

« Alle Konferenzen nützen nichts, wenn der Mensch innerlich gleichbleibt », sagte Dr. Esther Odermatt in ihrem prächtigen Referat « Die christliche Frau gestern, heute und morgen ».

Alles Reden in der Erziehung nützt nichts, wenn keine Tat, keine Persönlichkeit dahintersteht.

Das ist die ewige Forderung an uns Erzieher.

In einer Arbeit von Leonhard Ragaz lesen wir:

F.: Was können wir tun, um die Menschen zu Gott zu führen?

A.: Vor allem so s e i n , daß sie an uns etwas von Gott spüren.

Könnten wir nicht auch fragen: Was kann eine Erzieherin tun, um aus ihren Kindern Menschen zu machen? Müssen wir da nicht antworten: Vor allem so s e i n , daß sie in ihr den wirklichen Menschen spüren.

Dazu aber braucht es eine gewaltige Selbsterziehung, eine bewußte Gestaltung des eigenen Lebens. Auf sie kommt es an.

Es gibt viele unverheiratete Berufstätige auch unter uns. Für sie hat Helene Stucki in ganz ausgezeichneter Weise gesprochen. « Wir dürfen nicht untergehen im Beruf! » ruft sie den Kolleginnen zu. « Es braucht, um glücklich zu sein und glücklich zu machen, eine bewußte, tapfere, freudige Gestaltung eines Weges, den man sich vielleicht in der Jugend anders gedacht hat. »

Ich hoffe, daß wir das Referat « Lebensgestaltung der unverheirateten Berufstätigen » von Helene Stucki, das uns sehr vieles zu sagen hat, wie auch die Überdachung all der Referate, die in der Studiengruppe « Erziehung als Aufgabe der Frau » gehalten wurden, das « Wohin steuern wir ? » von Dr. Emilie Boßhard noch in unserem Blatte oder anderswo werden ausführlicher lesen können.

Heute bleibt mir noch die Freude, Sie alle auf dem weißen, leuchtenden Schiff mit den Kongreßbesuchern durch das Blau des Zürichsees der Weite und Größe unserer Bergwelt entgegenzuführen, Ihnen zu zeigen, wie die Wädenswiler Schuljugend in ihren farbenfrohen Trachten am Ufer steht und singt. Singt zum Empfang all der vielen Gäste. Wie sie dieselben mit Blumen beschenkt, Spalier bildet, damit die Frauen zwischen so viel Hoffnung hindurch marschieren.

« Ein unvergeßliches, lange entbehrtes Bild des Friedens », sagte feuchten Auges eine der ausländischen Besucherinnen, die nun als Gäste des Kongresses in der einladenden, hellen, unversehrten Kirche von Wädenswil sprechen sollen.

Und sie sprachen tief bewegt vor einer lautlos hinhorchenden Schwesternschar, die Belgierin, die Holländerin, die Polin und auch die Norwegerin *Mimi Sverdrup Lunden*, Schriftstellerin und Lehrerin, Abgeordnete der Akademikerinnen Norwegens an unseren Schweizerischen Frauenkongreß.

Ihre tapfere Ansprache, die sie so freundlich war, unserem Blatte zur Verfügung zu stellen, soll uns stete Mahnung und Aufforderung zur Selbstprüfung sein.

Ein Volk ohne eigene Meinung ist leicht zu verführen

Mimi Sverdrup Lunden, Oslo

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seitdem die letzte Kriegsbombe gefallen, seitdem die letzte Kanone im letzten Weltkrieg verstummt ist. Und damit ist es wohl sicher, daß wir, die wir gegen den Nationalsozialismus gekämpft, den Sieg errungen haben? So sieht es nicht aus.

Die Welt ist von einer Angst und Unruhe erfüllt, die gar nicht von Siegermentalität zeugt. Und man darf sich nicht darüber wundern. Die Welt hat sich wieder einmal geirrt: Sie kann den Unterschied zwischen Geist und Materie nicht sehen. Sie glaubt, daß, wenn der Nazismus mit Waffen geschlagen sei, wenn der Anti-Nazismus die besten Waffen, Kanonen, Tanks, Flugzeuge usw. gehabt hat, dann sei der Nazismus — eine Geistesbewegung, eine Ideologie — geschlagen! Eine Ideologie kann aber niemals mit Waffen und Zwang ausgerottet werden, das hätte uns die lange, lange Reihe von Märtyrern der Geschichte lernen dürfen!

Und der Nazismus ist eine Religion, ein beinahe unbegrenzter Glaubensfanatismus, er ist auch Nihilismus und ein absoluter Mangel an moralischen Normen zwischen Menschen. Verabredungen und Ehre, Gewissensfreiheit und Achtung der Person, Familie und Freundschaft, alles, was das Wesen der menschlichen Kultur ausmacht, ist ohne Wert für den Nazismus. Und dieser Nazismus ist nicht tot. Nicht einen einzigen Augenblick dürfen wir glauben, daß der Nazismus und alles, was damit gemeint ist, von unseren meist ausgezeichneten Waffen vernichtet worden ist, obgleich den Deutschen eine militärische Niederlage zugefügt worden ist. Der Nazismus stellte eine ganz besondere Weise zu denken, zu leben, zu glauben, zu hassen und zu handeln dar. Er existierte in vielen Ländern, lange bevor Hitler ihm einen Namen gab.

Wenn Hitler jahrelang in seinem wohlverdienten Grabe gelegen hat, werden wir diesen Sinneszustand doch noch hie und da finden, und dieser Sinneszustand kann wieder aufschießen wie Unkraut in einer Wiese, wenn ihm die richtigen Bedingungen zum Gedeihen gegeben sind.

Haben wir wirklich dies alles nicht verstanden nach so vielen Jahren des Leidens?

Nein, wir haben nicht. Unbewußt ist so viel vom Wesen des Nationalsozialismus in uns geblieben, daß wir mit vollem Recht wieder den geistigen Kampf beginnen müssen. Die Nazisten existieren immer noch, sie arbeiten unterirdisch, sie warten und sammeln Kräfte, sie sehen mit Freude die Uneinigkeit der Sieger und mit großer Freude, wie der Nazismus überall bewußt und unbewußt noch zu finden ist.